

Liebe Gemeinde,
Am Anfang war Zukunft.
Dann häuften sich Erinnerungen.
Am Ende räumt Vergessen auf.

Diese Zeilen des Schweizer Dichters Kurt Marti beschreiben meines Erachtens treffend, wie sich das Bewusstsein vom Advent im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat. Die ursprüngliche Schärfe der biblischen Hoffnung, Gott schickt seinen Messias, seinen Retter, der die Welt radikal verändert, ist verblasst. Nur die Adventslieder und gottesdienstlichen Texte reden noch davon.

Machet die Tore weit... hat der Chor am Anfang gesungen. Alles in uns und um uns herum öffnen, damit der wahre König einzieht. Allen anderen großen und kleinen Königen den Machtanspruch bestreiten. Christus, *den* König erwarten, der eine gerechte Zukunft mit sich bringt.

Ja, am Anfang war Zukunft - dann aber häuften sich die Erinnerungen - und am Ende räumt das Vergessen auf.

Adventszeit ist zu einer vorweihnachtlichen Zeit geworden und hat ihre eigene Prägung verloren. Alles ist schon auf Weihnachten „getrimmt“. In den gerade eröffneten Weihnachtsmärkten begegnet überall die Krippenszene: Maria, Josef und das Kind, Inbegriff der heiligen, der heilen Familie. Das, was die meisten Menschen erwarten, lässt sich denn wohl auch so wiedergegeben: ein paar ruhige, friedliche Stunden im Kreis der Familie oder mit Freunden. Alles liegt unter einer Decke von Nostalgie, von heraufbeschworenen Kindheitserinnerungen.

Liebe Gemeinde, ich will das nicht schlecht machen. Aber wenn sich Advent darin erschöpft; wenn wir uns mit diesen Erinnerungen an eine vergangene Zeit zufrieden geben, dann verpassen wir womöglich die Zukunft. Dann erkennen wir nicht die Zeichen, wo und wie Gott die Welt und unsere Herzen verändern will.

Man muss das immer wieder erinnern:

Adventszeit ist Krisenzeit, Vorbereitung, Erwartung – eine seelisch anstrengende Zeit. Advent ist nicht Idylle und Beschaulichkeit.

Diese Jahreszeit lädt uns ein, den Blick nach innen zu richten, weil außen eigentlich nicht mehr viel Sehenswertes geschieht. Nach Zurückgezogenheit ist uns zumute, Fortsetzung des Jahresausklangs am Ende des Kirchenjahres mit den Mitteln des Advents: Fasten ist angesagt. Sich befreien lassen von dem auferlegten Joch. Sich beschränken, sich der Eile widersetzen. In sich gehen.

Jede Adventszeit ist Krisenzeit, Zeit von Orientierungsverlust und Neuorientierung. Und sie wird umso anstrengender, je mehr gesellschaftlich-religiöse Rollen- und Ritualerwartungen uns Harmonie, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeiten abverlangen, egal wie uns zumute ist.

Adventszeit ist Krisenzeit, gerade dann, wenn um uns herum ein maßloser äußerer Glanz verbreitet wird, der von jeder Einkehr bestens ablenken kann.

Ich kehre in mich ein, frage nach: Was erwarte ich eigentlich?

Für mein eigenes Leben, meinen Glauben, meine Gemeinde, mein Land, in dem ich lebe, die ganze Erde? Wie klein oder wie groß sind meine Erwartungen - wie tief greifend oder wie vorläufig und oberflächlich?

Haben sie nur mit mir zu tun oder kommt in ihnen auch der ferne Nächste vor?

Der heutige Predigttext will uns die Augen für die eigentliche Zuspitzung des Advents, der Ankunft Gottes in der Welt, öffnen. Da geht es um Recht und Gerechtigkeit. Darum, dass die Machthaber das Volk gerecht regieren, damit die Menschen sicher im Lande wohnen können. Nach vorn gerichtete Hoffnung bestimmt das Bild – und nicht verklärte Erinnerung.

Und es ist ganz sicher einer der entscheidenden Widersprüche der Bibel gegen neonazistisches Gedankengut, wie es gerade wieder die Zeitungen füllt: Die Heimat liegt nicht in der Vergangenheit, sondern sie liegt vor uns, sie kommt erst noch auf uns zu.

Wir haben sie nicht im Rücken und sehnen uns zurück. Heimat für Leib und Seele ist in der Bibel mehr ein Wort der Zukunft als der Herkunft.

Ihr Licht scheint von der Zukunft Gottes her in unser Leben, diese Zukunft Gottes zieht uns nach vorne und mit uns den Menschen, der neben uns lebt und unser Leben teilt. Und dann, so erzählt **Jesaja 35**:

1 Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien. 2 Sie wird blühen und jubeln in aller Lust und Freude. Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, die Pracht von Karmel und Scharon. Sie sehen die Herrlichkeit des HERRN, die Pracht unsres Gottes. 3 Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! 4 Sagt den verzagten Herzen: »Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.« 5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. 6 Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. 7 Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen. 8 Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Tore dürfen nicht darauf umherirren. 9 Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. 10 Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Wer das als Hoffnung in sich trägt, der muss singen, so wie das der Chor in seinem zweiten Lied getan hat: Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich - wiederholt, dreimal, fünfmal, zehnmals, fast nicht endend, weil das, was hier an Zukunft versprochen ist, so neu und anders ist als alles, was wir kennen.

Aber auch so sehr alles in Frage stellt, was wir leben.

Adventszeit ist Krisenzeit...

Wir sehen nicht nach hinten, träumen uns nicht zurück in eine verklärte, nationalistische Heimat - nein, die Zukunft ist eine andere. Heimat kommt erst noch - und sie wird ganz anders kommen, als wir das erwarten.

Adventszeit ist Krisenzeit.

Fordert auf zur Umkehr. Lädt ein, heute schon so zu leben, wie die Welt morgen nach dem Willen Gottes aussehen wird.

Wir aber, wir sind müde und verzagt, blind und taub und lahm und stumm. Und darum kommt dieser Adventstext heute gerade zu uns, kommt Gott in einem Kind selbst zu uns, flüstert uns ins Ohr: „Seid getrost! Fürchtet euch nicht!“

Gott selber, in Christus an unserer Seite, ist nicht blind und taub. Er nimmt wahr, wo uns die Anfechtungen des Zweifels zermürben, kennt den Machbarkeitswahn unserer Anstrengungen, kennt unsere kleinen und großen Halbwahrheiten, unseren Lärm um Nichts, kennt unsere verschlossenen Sinne. Er spürt unsere Sehnsucht nach Leben und Glück - und antwortet, indem er uns Christus an die Seite stellt. „Seid getrost! Fürchtet euch nicht!“

Der Advent, das was kommt, wird alles ändern.

Wir werden, wo wir seither blind waren, plötzlich sehen, und wo wir seither taub waren, mit einem Mal hören...

Die schwarze Hautfarbe eines anderen Menschen lässt uns nicht mehr auf Abstand gehen, wir erkennen sie als eine Nuance der Lust Gottes an einer bunten Schöpfung.

Die Musik der Südamerikanerin oder das Trauerlied des Gastes aus dem Orient sind ein Klang der Zukunftsmusik Gottes, die nicht aus Marschmusik und dumpfen Heimatliedern besteht.

Die fremden Speisen und Gerüche, denen wir begegnen, erinnern an das große Mahl Gottes zur Feier einer neuen Welt. An jenem Tisch werden einmal nicht nur wir sitzen.

Adventszeit ist Krisenzeit - wir werden, wo wir seither blind waren, plötzlich sehen, und wo wir seither taub waren, mit einem Mal hören...

...wir werden sehend für unsere eigene Beschränktheit, unsere Verbohrtheit, unsere Enge und hören manche unserer Worte mit anderen Ohren, erschreckt und beschämt. Wie klein wir doch von der Zukunft, vom Advent Gottes gedacht haben! Als wäre er abgegolten mit Tannenreis, Lametta und goldenem Stroh!

Als könnten wir uns berieseln lassen, ein wenig mitsummen, ein wenig feiern und dann einfach wieder zur Tagesordnung übergehen bis zum nächsten Jahr!

Als hätte der Advent Gottes nicht zutiefst etwas mit Recht und Gerechtigkeit und mit Frieden zu tun! Und zwar heute schon!

Als wäre Advent nicht Krisenzeit - Zeit, in der es um die Unterscheidung geht, was wichtig ist und was nicht, was wir zu erwarten haben, was uns verändern will, wenn es uns denn ernst ist mit dem Warten auf die Ankunft Gottes in unserem Leben.

Ja, am Anfang war Zukunft - solange bis sich die Erinnerungen häuften - und das Vergessen aufräumte.

Vielleicht können wir ja diesen Advent noch einmal an den Anfang zurück, uns vom Propheten an die Zukunft erinnern lassen, die vor uns liegt.

Vielleicht können wir uns ihm an die Seite stellen, wenn er von einer Heimat träumt, in der er noch nicht war.

Und vielleicht entdecken wir, dass wir - wie Jesaja und viel später Jesus auch - in der Spur dieser Botschaft und dieser Hoffnung zu unsicheren Zeitgenossen werden. Zu Menschen, die nirgends ganz zuhause sind und nirgends ganz zufrieden sind, weil wir immer ein wenig zu große Wünsche haben.

Vielleicht können wir der Spur dieses Propheten und viel später Jesus nachschleichen und entdecken, wie sie beide nach den Stummen Ausschau halten, ob sie nicht vielleicht schon ihre Sprache gefunden haben, - und wo nicht, dazu ermuntern und Worte ausleihen...

wie sie in den menschlichen Wüsten nachschauen, ob nicht etwas davon schon zu fruchtbarem Land geworden ist, - und wo nicht, Wasser des Lebens ausgießen, die zarten Anfänge heben und pflegen und beschützen...

und wie sie beide, Jesaja und Jesus, nicht zuerst auf die hören, die schon alles wissen und glauben und es ungefragt allen sehr laut sagen, sondern erst einmal lauschen, was denn die zu sagen haben, die noch keine Worte haben, aber trotzdem Sehnsüchte und Wünsche nach einer Heimat.

Liebe Gemeinde!

Zuhause war noch niemand.

Der Predigttext erzählt von einer Heimat, die noch vor uns liegt.

Die kommt im Advent, die als Hoffnung kommt und als Krise.

Die uns Augen und Ohren öffnet für ein Licht, das auf unser Leben scheint. Und das zugleich aufdeckt und Orientierung gibt.

Advent, das Kommen Gottes, löst den alten Tag ab, beendet die alte Zeit, begründet einen Übergang, öffnet einen neuen Weg.

Und deswegen ist das dritte Lied, das der Chor gesungen hat, nicht zuerst ein Abendlied für die Zeit nach 21h - „der Tag nimmt ab, o schönste Zier, Herr Jesu Christ, bleib du bei mir“ - es ist ein Lied, das den Abend der Welt, wie wir sie täglich erleben und erleiden, in den Blick nimmt. Nicht voller Angst vor der Nacht, sondern voller Hoffnung, dass nach der Nacht ein ganz neuer Tag, eine ganz neue Welt da sein wird.

Und wir deswegen heute schon hören sollen: „Seid getrost! Fürchtet euch nicht!“